

Ärmelware

An Aufnahmen von Improvisationen scheiden sich die Geister. Geht nicht bei Konserven-Wiedergabe das Entscheidende verloren: das unmittelbare Erlebnis an Ort und Stelle? Fünf neue CDs auf dem Prüfstand.

Nicht unberechtigt ist die Befürchtung, dass eine improvisierte Musik zwar im Augenblick ihrer Entstehung überzeugte, verblüffte, ja beglückte, dass aber das Wieder- und Wiederhören unvermeidlich Schwachpunkte bloßlegt. Eine Möglichkeit, dem zu begegnen: Improvisationen mit Kompositionen zu koppeln. Auf der CD „Leipziger Orgeln um Felix Mendelssohn Bartholdy“ spielt Martin Schmeding Literatur, Rudolf Lutz improvisiert. Er bewegt sich wendig durch die Stile: Choralvorspiele in Bach'scher Manier, ein „Albumblatt“ im Mendelssohn'schen Klavierstil, eine klassische Sonate. Lutz' Beiträge „aus dem Ärmel“ erklingen so gelassen, dass sie den Stücken von Bach, Mozart, Mendelssohn, Schumann und Gade sehr nahe rücken. Ihnen gibt Martin Schmeding mit großer Registrier- und Phrasierungskunst wunderbar natürlichen Atem. Ein Bonus ist Lutz' Rekonstruktionsversuch einer Sonate über „O Haupt voll Blut und Wunden“, die Mendelssohn nur skizzierte. Bespielt werden die Sauer- und die Bach-Orgel der Leipziger Thomaskirche (im Booklet verwechselt), die Silbermann-Orgel der Georgenkirche in Rötha und – eine Entdeckung – die Orgel des Johann Immanuel Schweinefleisch in Leipzig-Möckern von 1768.

Intelligenter Umgang mit der orgelmusikalischen Tradition

Auch die CD „Espacios“ verbindet Improvisation und Komposition, allerdings auf andere Weise: Markus Eichenlaub spielt Kompositionen von Jürgen Essl, unterbrochen von fünf „Espacios“, die Essl selbst improvisiert. Die Kompositionen, von Eichenlaub in schöner Klarheit vorgetragen, sind farbig und rhythmisch vielfältig, meist tonal zentriert und in ihrem sanglichen Duktus unmittelbar verständlich, ohne sich harmlos zu stellen; sie erfreuen durch intelligenten Umgang mit der orgelmusikalischen Tradition. Von irrlicher Lebhaftigkeit dagegen ist der Improvisator Essl. Seine vielfältigen „Espacios“ reizen zum Wiederhören, auch dank des Farbreichtums, den sie der klanglich fein ausbalancierten und ausgezeichnet

aufgenommenen Grenzing-Orgel der Klosterkirche San Francesco in Palma abgewinnen.

Vom selben Orgelbauer stammt das Instrument im baskischen Deba, das der Pariser Organist Thierry Escaich 2009 mit einem Improvisationskonzert einweihte. Sein Partner war José Ignacio Ansorena, ein Meister des Txistu, der baskischen kleinen Flöte. So hält sich Escaich zumeist an Melodien aus der baskischen Volksmusik, die Ansorena vorträgt. Geradezu frappierend nutzt Escaich Orgel und Akustik, etwa um den Klang des Txistu und der Trommel zu imitieren und dann seine Improvisation zu entwickeln. Auch er ist ein Stil-Improvisator, etwa wenn er sich in einer „Polonaise“ zwischen Chopins Klavierstil und der protosinfonischen Klangwelt Lefébure-Wély bewegt. Im Übrigen pflegt er einen sinfonischen Ton, der stark von rhythmischen Pulsen geprägt ist und den bunten und mächtigen Klang des Instruments prachtvoll entfaltet – was in gleichem Maß für die klare, sehr dynamische Aufnahme gilt.

Zur Gänze frei improvisiert Jean-Pierre Leguay, einer der drei Titularorganisten von Notre-Dame, auf der schlicht, „Improvisations“ betitelten CD.

Lediglich einige gregorianische Melodien werden eingeflochten, in der Einleitung etwa das „Salve Regina“ als Hommage an die Patronin der Pariser Kathedrale. Die Titel – Improvisationen, Miniaturen, Fresken – verraten nichts von dem schieren Klang- und Stimmungsreichtum, den Leguay dem fantastischen Instrument entlockt – seine apartesten Farben und Wirkungen offenbart es eben nur unter den Händen und Füßen eines Improvisators. Ein technisch tadellos eingefangener Klangrausch, dabei von kluger Struktur, zum Zuhören einladend – immer wieder. Schöner geht es nicht.

Oder doch? Die inzwischen zweite CD mit Improvisationen über Bachs d-Moll-Toccata entpuppt sich als Fundgrube. Was Lionel Rogg, Theo Flury, Frédéric Blanc,



Holm Vogel, Johannes Mayr und Vincent Thévenaz dem Orgel-Evergreen ablauschen, ist immer interessant, oft aufregend. Etwa das „Nächtliche Intermezzo“, in dem David Franke die Klang- und Ansprachefarben der historischen Hildebrandt-Orgel in Naumburg sinfonisch entwickelt. Überwältigend aber ist, was Barbara Dennerlein in „New York Impressions“ – einer Auskopplung aus ihrem Album „Spiritual Movement No. 2“ – mit der Schuke-Orgel der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und der Bach'schen Vorlage anstellt. Der Jazz-Organistin ersetzt die neobarocke Pfeifenansprache den Hammond-Klick – und völlig ohne Fremdeln lässt sie aus dem Blues heraus Musik entstehen. Mit unüberhörbarem Spaß an der Sache.

Friedrich Sprondel

Leipziger Orgeln um Felix Mendelssohn Bartholdy. Martin Schmeding und Rudolf Lutz (2008); Genuin/Codæx 2 CD 4260036251524 (95')
Espacios; Markus Eichenlaub, Jürgen Essl (2010); Organpromotion SACD 4029897780082 (72')
Escaich: Live Improvisations; Thierry Escaich (2009); Æolus/Note 1 CD 4026798106911 (77')
Leguay: Improvisations; Jean-Pierre Leguay (2010); Organ/JPC CD4037102723526 (77')
Improvisationen über Bachs Toccata und Fuge d-Moll Vol. 2; diverse Solisten (2010); Organpromotion CD 4029897780075 (75')

Geistliche Liebe

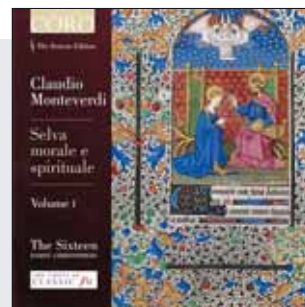
Claudio Monteverdi war bekanntermaßen ein Meister der Tonmalerei. Vor allem in seinen Madrigalen hat er eine wahre Fülle plastischer Bilder geschaffen, die den Textgehalt farbig darstellen. Diese Erfahrungen aus seinem umfangreichen weltlichen Schaffen schlagen sich auch in der geistlichen Musik nieder: Das zeigt die Sammlung „Selva morale e spirituale“ beispielhaft, in der Monteverdi Werke aus seiner Zeit in Venedig zu einer Art Vermächtnis zusammengefasst hat.

Da ist etwa das Zähneknirschen („dentibus suis fremet“) der Gottlosen im Psalm „Beatus vir“ in raschen Koloraturen zu hören. Im Confitebor lässt der Komponist den Heiligen Geist kurz vor Schluss als hell jubelnde Sopranstimme in himmlische Höhen entschweben, während er die Marienvereh-

nung im „Salve Regina“ durchaus auch irdisch interpretiert: Wenn die Stimmen sich bei den Worten „O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria“ mit sinnlichen Seufzermotiven schrittweise emporschmachten, dann bekommt die Liebe zur gütigen, weichen und süßen Jungfrau, ach!, eine unverhohlenen erotische Komponente.

Dessen sind sich Harry Christophers und seine vorzüglichen Solisten von The Sixteen bewusst – jedenfalls kosten sie das kurze Liebesduett genüsslich aus. Auch sonst ist das emotionale Verständnis für die Textbotschaft deutlich zu spüren. Zum Beispiel im siebenstimmigen Gloria, das in überschwänglich-koloraturenreicher Musizierfreude beginnt und dann plötzlich, bei der Bitte um Frieden auf Erden, einen Ton von inniger Wärme anschlägt.

Für solche magischen Momente nimmt man gerne in Kauf, dass Christophers sei-



nen Sängern viel Freiraum gibt – auch für ein gesundes Vibrato – und deshalb einen nicht ganz so homogenen (und keuschen) Klang wie manch anderes britisches Ensemble erzielt.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Monteverdi, Selva morale e spirituale Vol. 1; The Sixteen, Harry Christophers (2010); Coro/Codæx CD 828021608726 (66')



Beißend

Von ihrer Qualität her brauchen sich die Kompositionen von Tomás Luis de Victoria zweifellos nicht zu verstecken. Allerdings setzt der gebürtige Spanier intensivere Spannungskurven, als dies etwa Palestrina tat, was von Harry Christophers auch sehr bewusst umgesetzt wird. Von einer aseptischen Musizierhaltung kann also wahrlich nicht die Rede sein. Trotz der nicht üppigen Besetzung wirkt die Aufnahme, als wären noch mehr Sänger beteiligt, da die breitere Auffächerung der Stimmlagen ein wenig fehlt. Ein wenig bedauerlich bleibt, dass sich die männlichen Altisten nicht wirklich gut in den Chorklang fügen und mitunter etwas beißend tönen.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★

De Victoria, Missa Alma Redemptoris Mater, Marienmotetten u. a.; The Sixteen, Harry Christophers (2010); Coro/Codæx CD 828021608817 (72')

Einstiegsdroge

Geistliche Musik war in der Barockzeit nie nur eine Sache des großen Stils. In zahllosen kammermusikalischen Werken haben die Komponisten des 17. und 18. Jahrhunderts einer ganz anderen religiösen Innerlichkeit Ausdruck verliehen als in den groß besetzten, eher oratorischen Werken. Wie intim so etwas werden kann, zeigt die Produktion des Ensemble Correspondance, das unter dem Titel „O Maria“ klein besetzte Motetten und Psalmvertonungen von Marc-Antoine Charpentier aufgenommen hat.

Drei Vokalstimmen (Sopran, Mezzosopran und Bariton) agieren auf diesem Album im Verein mit neun Instrumentalisten, die aus der Besetzung mit je zwei Violinen, Flöten, tiefen Streichern und Theorben sowie Cembalo oder Orgelpositiv sehr vielfältige Klangfarben gewinnen, die jeweils optimal auf die kompositorisch intendierte Stimmung hin abgemischt werden können. In einer fabelhaften Akustik (allerdings erfährt man leider weder wann noch wo diese Aufnahme entstanden ist) entwickeln Sébastien Daucé und seine Musiker eine duftige, transparente Klanglichkeit, in der Charpentiers kunstvolle Sätze zu voller Entfaltung kommen. Musikalische Affekte wie die zeittypische Trauer-Chromatik und die durch diese häufig entstehenden harmonischen Schärfen gelangen durch die exzellente Into-



nation aller Ausführenden zu beeindruckender Wirkung.

Wer die gesamte emotionale Bandbreite dieser CD in

einem Werke erleben möchte, dem sei als „Einstiegsdroge“ die „Danksagung nach der Genesung des allerchristlichsten Königs“ von 1686 empfohlen. Nach einem hochdepressiven Einstieg und einem zweimalig rezitativisch deklamierten Flehen geht die Musik über in einen koloraturenreichen, strahlenden Schluss. So viel kondensierte Dramatik – das Stück dauert nur etwas mehr als acht Minuten – findet man selten. Sehr gelungen ist auch die Einleitung des Programms mit einem kurzen instrumentalen Prélude und an siebter Stelle der Titelfolge im Dienste der Auflockerung der Einschub einer fabelhaften Triosonate aus der Feder der begnadeten Charpentier-Zeitgenossin Élisabeth Jacquet de la Guerre.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Charpentier, Psalmen und Motetten; Ensemble Correspondance, Sébastien Daucé; ZigZag/Note 1 CD 3760009292291 (64')

Groß angelegt

Jan Dismas Zelenka ist ein großer Komponist insbesondere in seiner geistlichen Musik. Daran hegt die Musikwissenschaft schon längst keine Zweifel mehr. Im Musikleben hat er sich aber noch nicht richtig durchgesetzt, auch wenn Zelenka-Aufnahmen in letzter Zeit häufiger vorgestellt werden, vier allein vom Collegium 1704 von Václav Luks. Auf seiner neuesten Aufnahme der Begräbnismusiken für August den Starken erlebt man Zelenka endgültig als einen Verfasser von Meisterwerken. Das „Officium defunctorum“ und das Requiem in D sind Musiken, die auch den heutigen Zuhörer die Erhabenheit des Anlasses, den Auftakt zu einer mehrmonatigen Staatstrauer in Sachsen, nachleben lassen, so als ob eine Musik erklingen sollte, die in ihrer ganzen Kunstfertigkeit und ihrem katholischen Pathos (August der Starke war ja ein

Konvertit) neue Standards in der sächsischen Hofkirchenmusik setzen wollte. Zelenka war es ja, der die katholische Kirchenmusik am Hof über Jahrzehnte versorgte, ohne je mit Titeln oder Pfründen geehrt zu werden. Während die drei Musiken für die Totenoffizien noch weitgehend im antiquisierenden Chorstil kleingliedrig geschrieben sind, ist Zelenkas Requiem eine groß angelegte Trauermusik mit einer vielgestaltigen Orchestermusik, in der Trompeten, aber auch Fagotte, Chalumeau, Flöten sich in den schönsten Dialogpartien mit den Stimmen vernehmen lassen. Dieses Requiem klingt auch nach wiederholtem Hören alles andere als barock, ist von einem sinfonischen Zugriff, der mehr an Haydn als an Händels Oratorien oder Bachs Passionen denken lässt,

zumindest in der Interpretation von Luks' Ensembles. Sein Chor singt klangvoll, deklamatorisch präzise und mit Dramatik, und die Solistengruppe ist in der Lage, sich kunstvoll bruchlos in die instrumentalen Linien einzufügen, ohne die liturgischen Gehalte hintanzustellen.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Zelenka, Officium defunctorum, Requiem in D; Collegium 1704 u. Collegium vocale 1704, Václav Luks (2010); Accent/Note 1 2 CD 4015023242449 (102')



Eindrucksvoll

Vom „Stabat mater“ über die „Messe de Madrid“ bis hin zum „Te Deum“ spannt Joël Suhubiette einen eindrucksvollen Bogen über das Sakralwerk Domenico Scarlattis, und auch die einzelnen Sätze und Phrasen werden mit genau dosierter Spannung versehen. Sein Ensemble Jacques Moderne fasziniert mit einem klar fokussierten Klangbild, das einen der Musik angemessenen Farbenreichtum bietet. Dafür, Scarlatti nicht auf seine bedeutenden Klaviersonaten zu reduzieren, spricht diese gelungene Aufnahme ein überzeugendes Plädoyer.

M.Hen.

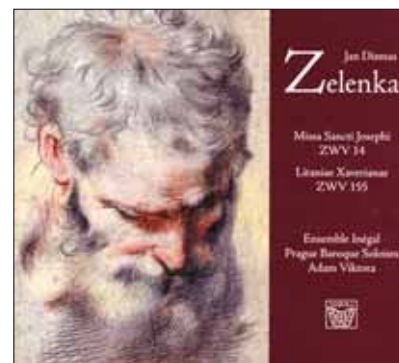
Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

D. Scarlatti, Vokalwerke; Ensemble Jacques Moderne, Joël Suhubiette (2009); Ligia/KC CD 3487549902199 (55')

Skurile Tempovorstellungen

Die Alte-Musik-Szene in Prag ist eine Community. Zwischen den verschiedenen Ensembles gibt es große Schnittmengen, und zurzeit herrscht dort ein Interesse an der Musik von Jan Dismas Zelenka vor, dem tschechischen Barockkomponisten, der in der Dresdner Hofkapelle als Kontrabassist wirkte und einen Großteil der Musik für die katholische Hofkirche lieferte. Fast zeitgleich mit der Einspielung der „Josephsmesse“ und der „Litaniae Xaverianae“ durch Viktor Adam hat sein Kollege Václav Luks die Trauermusiken für August den Starken eingespielt. Obwohl auf etlichen Positionen dieselben Solisten und Instrumentalisten mitwirken, könnte das Interpretationsergebnis nicht unterschiedlicher sein. Während Václav Luks Zelenka als einen Klassiker nobilitiert, ist er bei Adam Viktoria ein unruhiger Geist, der musikalisch zu viel will. Das liegt aber wahrscheinlich an der Interpretationweise von Viktoria: unglaublich, wie er seine Musiker durch die Nummern hetzt. Das „Cum sancto spiritu“ der „Josephsmesse“ ist eigentlich eine groß angelegte Chorfüge, die hier aber einem Geschwindmarsch gleichkommt, wo man bei den „Dei Patri“-Koloraturen nur noch ein gestoßenes Ha-Ha-Ha hört, dazu virtuos schmetternde Trompeten. Ebenso im „Pleni sunt coeli“, hier werden alle Beteiligten an die Grenze



des physiologisch Machbaren getrieben. Selbst im „Benedictus“ hat es die sonst phänomenale Sopranistin Hana Blaziková schwer, einen innigen Tonfall durchzusetzen. Das „Agnus Dei“ der Messe klingt fast unbeholfen, so wenig geht die gestoßene Orchesterbegleitung mit den Liegetönen von Chor und Solisten zusammen. Trotzdem bleibt am Ende der Eindruck einer stupenden Chor- und Orchestervirtuosität, aber um den Preis, dass Adam Viktoria die Musik in das Korsett extremer Tempovorstellungen presst.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★
★★★

Zelenka, Missa Sancti Josephi, Litaniae Xaverianae; Ensemble Inégal, Prague Baroque Soloists, Adam Viktoria (2010); Nibiru/KC CD 859056601537 (68')

Wettbewerbsverzerrung



Die Liste der Preisträger liest sich wie ein Buch längst vergessener Namen. Dabei hatte der zuletzt im Jahre 1968 vergebene Prix de Rome ein hohes Ansehen und war vielfach begehrt. Wer es unter die sechs Kandidaten in die Endrunde schaffte, hatte auf einen vorgegebenen Text eine Kantate zu schreiben – schon 1803, als der einst auf Bildende Künste und Architektur begrenzte Wettbewerb ausgeweitet wurde, kein sonderlich innovatives Unterfangen. So ging es bei der an der Académie des Beaux-Arts angesiedelten Konkurrenz allein um die Bewahrung französischer Eigenarten. Und wer sich dem Korsett am besten anpasste, der wurde mit einem einjährigen Stipendium für die Villa Medici in der Ewigen Stadt belohnt.

Doch so wie Maurice Ravel unter den Preisträgern fehlt (er hatte sich fünfmal vergeblich beworben), so sucht man auch Camille Saint-Saëns, der in späterer Zeit zum Aushängeschild eines konservativen Akademismus avancierte, vergeblich. Zwar hatte er bereits 1852 ein Diplom des Pariser Conservatoire vorzuweisen, doch für eine Auszeichnung war er mit 17 Jahren wohl einfach zu jung (auch ein zweiter Versuch von 1864 lief ins Leere). Dass aber selbst seine frühen Partituren um einiges schwerer wiegen als die manch älterer Kollegen, zeigt Hervé Niquet mit einer fulminanten Einspielung, bei der einfach alles stimmt. Ein in sich abgerundetes Solistenensemble, ein bestens disponierter Chor und ein knackig aufspielendes Orchester lassen dabei den Blick in eine lange verschlossene Schublade zu einer wahren Entdeckungsreise mit Anklängen an Mendelssohn („Ode“ und „Le retour de Virginie“) sowie Verdi und Wagner („Ivanhoé“) werden. Schade nur, dass der Tonmeister Niquets stöhnendes Dirigat (etwa CD 1, Track 14) nicht zu bändigen wusste.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Saint-Saëns, Music For The Prix De Rome; Solisten, Flemish Radio Choir, Brussels Philharmonic – the Orchestra of Flanders, Hervé Niquet (2010); Glossa/Note 1 2 CD 8424562022102 (114')



Foto: Wikipedia

Der Rompreis

Erstmals 1803 wurde der Prix de Rome für Studenten des Pariser Konservatoriums ausgelobt, in anderen künstlerischen Sparten bereits einige Jahrzehnte zuvor. Das Stipendium ermöglichte einen mehrjährigen Arbeitsaufenthalt in der Ewigen Stadt. Zu den frühen Preisträgern gehören Jacques Fromental Halévy, Hector Berlioz, Charles Gounod, Georges Bizet und Claude Debussy.



Meisterhaft sprechend

Je öfter man Bach'sche Kantaten in solistischer Besetzung hört, desto weniger scheint zu fehlen. Man ist inzwischen auf den Solisten-Chor eingestellt und genießt die bessere Textverständlichkeit sowie die größere Durchhörbarkeit. Keine Stimme wirkt – anders als bei stärker besetzten Chören – dabei unterbelichtet. Es ist sicher mit das Verdienst dieser Kantatenreihe, dass sich unsere Hörgewohnheiten in diesem Punkt geändert haben.

Das verdankt sich gewiss auch der verstärkten Hinwendung zum Text und dem gezielten Aufdröseln der Wort-Ton-Beziehungen, von denen sich viele von selbst erklären; bei anderen aber gilt es, Bachs Musik durch Akzentuierungen zu einer „sprechenden“ zu machen. Sigiswald Kuijken gelingt dies meisterhaft und ohne jede Übertreibung. Dazu braucht man nur einmal Satz 4 von BWV 138 zu hören, bei dem von der Zuversicht auf Gott die Rede ist. Lässt sich eine solche Musik zuverlässlicher spielen?

Die Werkauswahl kann nur als sinnvoll bezeichnet werden, gehören die vier hier vorgelegten Kantaten doch mit zu den schönsten, die Bach geschrieben hat. Schon der Einleitungssatz von BWV 26 beweist mit seinem eindrucksvoll ruhigen und doch dramatischen Puls, wie genau alle Musiker den Textinhalt erfassen. Zwar hört man bisweilen, dass Petra Noskaiová kein native speaker ist, doch tangiert das ihre Interpretation nicht. Gerlinde Sämman und Christoph Genz erfüllen ihre Aufgaben aufs Allerbeste. Lediglich Jan van der Crabben ist ein kleiner Vorwurf zu machen: Mitunter – so in BWV 27/5 bei „Weltgetümmel“ und in BWV 138/4 – vermag er sich stimmlich nicht gegen das Orchester durchzusetzen.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bach, Kantaten Vol. 12; Gerlinde Sämman, Petra Noskaiová, Christoph Genz, Jan van der Crabben, La Petite Bande, Sigiswald Kuijken (2009); Accent/Note 1 SACD 4015023253124 (70')



Meisterlich

Sven-David Sandström, Jahrgang 1942, gehört zu den bedeutendsten Chorkomponisten der Gegenwart. Der Schwedische Rundfunkchor und sein Chef Peter Dijkstra geben hier einen Einblick in sein Schaffen, mit acht Werken aus den letzten 30 Jahren, die den großen Facettenreichtum seiner Musik spiegeln. Sandströms wohl bekanntestes Werk, „Hear My Prayer“, ist 1986 entstanden und basiert auf dem gleichnamigen unvollendeten Anthem von Henry Purcell. Der schwedische Komponist nimmt einzelne Motivpartikel des barocken Werks auf, reichert sie mit Clustertönen an und steigert den flehentlichen Ausdruck bis zu einem markerschütternden Höhepunkt. Ein ähnlicher Umgang mit historischen Vorbildern ist in dem wunderbaren „Es ist genug“ und seinem schmerzreichen Dissonanzreichtum zu erleben.

Dagegen schlagen die späteren Werke wie die Motetten „Lobet den Herrn“ und „Singet dem Herrn“ aus dem Jahr 2003 einen anderen Ton an: Dort rückt oft der Drive seiner kunstvoll verschachtelten Rhythmen in den Vordergrund. Und zugleich offenbart sich eine dichte, postromantisch opulente Harmonik, die durch Elemente wie Tremolieren oder Summen aufgeraut wird. Mitunter führt der Komponist die Sänger auch ganz bewusst in die Grenzbereiche ihrer Stimmen, wie im dritten Satz von „Singet“. Das jüngste Werk, die Hoheliedvertonung „Ein neues Liebeslied“ (2009), ist zugleich auch das eingängigste: In den letzten Jahren beschränkt sich Sandström auf schlichtere, aber gleichwohl sehr ausdrucksvolle Mittel. Eine Sammlung von Meisterwerken der Gegenwart, meisterlich gesungen: Mit seiner homogenen Klangkultur und dem Farbreichtum demonstriert der Schwedische Rundfunkchor internationales Spitzenniveau.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Sandström, Chorwerke; Schwedischer Rundfunkchor, Peter Dijkstra (2009); Channel/HM SACD 723385299103 (63')



Jazz und Rock

Von 1532 an verfasste François Rabelais seinen Romanzyklus „Gargantua und Pantagruel“. Zwei Riesen, Vater und Sohn, erleben Abenteuer und begehen – Ritterromane parodierend – Heldentaten. Die Namen der beiden werden auch heute noch als Synonymbegriffe für üppiges, genussreiches Lebensgefühl verstanden. Auch das Ensemble Pantagruel gibt sich lustbetont. Es erforscht die Musik der Renaissance zwar mit wissenschaftlicher Akribie, legt sich aber interpretatorisch keine akademischen Zügel an. Unerschwelliges Augenzwinkern hin zu Jazz und Rock nimmt man bereits dem einleitenden „Elves Daunce“ ab. Die szenischen Elemente der Pantagruel-Auftritte sind in dem (ausgesprochen apart gestalteten) Booklet mit Kostümbildern natürlich nur anzudeuten.

Die beiden männlichen Ensemblemitglieder (Dominik Schneider, Mark Wheeler) decken mit Flöte, Bandura, Cister, Gitarre, Laute u. a. den instrumentalen Bereich ab. Anna Maria Wierod beicirt (ja wirklich: beicirt) mit ihrem hellen, scheinbar „naiv“ artikulierenden Sopran, der wie in John Dowlands „I saw my Lady weep“ aber auch verschattet klingen kann und in „Pantheas Lament“ richtiggehend zu „jammern“ versteht. Womit angedeutet ist, dass die „Phantastical Ballads, Ayres and Dances from Elizabethan & Jacobean England“ die ganze Fülle menschlichen Daseins umfassen. An diesem Wechselspiel musikalischer Emotionen kann man sich kaum satt hören.

Der Programmtitel „Nymphidia“ ist übrigens eine Anspielung auf Queen Elizabeth I, die von dem unglücklich liebenden Grafen Essex zur „Fairy Queen“ hochstilisiert wurde, diese bildhafte Glorifizierung aus politischen Gründen aber auch höchstselbst betrieb. Eine auch klangtechnisch perfekte CD zum Verlieben.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Nymphidia. The Court Of Faerie; Pantagruel (2010); Carpe Diem/KC CD 4032324162825 (68')



Tango zum Tee

Erwin Schrott kommt aus Uruguay, wurde, wie im Interview zu lesen ist, in seiner Kindheit stets schon um 6.30 Uhr in der Frühe mit Tango-Musik beschallt – sein Vater drehte um diese Uhrzeit nämlich das Radio auf – und trägt den Tango deshalb, wie er sagt, „in seinem Herzen“. Das heißt aber nicht, dass der Bassbariton Schrott den Tango auch singen kann.

Er hat eine wunderbare Stimme. Weich, rund, geschmeidig, kultiviert in zahllosen Auftritten als Figaro, Don Giovanni oder Leporello. Genau da lauert allerdings das Problem, das Sängern zum Verhängnis werden kann, wenn sie sich von der sauber gebohrten Opernbühne in die Gosse der Gebrauchsmusik wagen: Sie nehmen die Künstlichkeit der klassischen Musik einfach mit und versuchen eben ein bisschen lockerer als sonst zu sein.

Falsche Lockerheit kann man Schrott bei dieser CD nicht vorwerfen, er steht zu seinen klassischen Wurzeln und wirkt dabei wie ein Mann mit gepudelter Perücke, der sich in eine Tango-Klitsche verirrt hat. Allerdings muss er seine Schnallenschuhe nicht auf schmutzigen Kneipenboden setzen; mit den Arrangements Pablo Ziegler, Piazzollas ehemaligem Leibpianisten, wird ihm ein weicher Teppich ausgerollt: viel Streicher, wenig Tango-Schroffheit.

So schön und wohlgestaltet es klingt, wie Schrott Piazzollas „Oblivion“ oder Pablo Ziegler „Rojotango“ singt – die schlichte Emotion der Lieder wirkt meist opernhafte gespielt. Es ist ein Opern-Tango, der nicht aus dem Bauch kommt, sondern interpretiert wirkt. Das hat sein Gutes, da dem Hörer dabei nicht die Teetasche aus der Hand fällt. Aber wird Tango zum Tee gereicht? Vielleicht ist Erwin Schrott zu sehr kultivierter, reflektierender Sänger, als dass er sich in die unmittelbare Emotionalität der südamerikanischen Musik wagen sollte. Auch wenn er dort geboren ist.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★
★★★★★

Piazzolla, Ziegler u. a.; Rojotango – Tango-Lieder; Erwin Schrott, Pablo Ziegler u. a. (2010); Sony CD 886978447425 (48')

klassik radio



Bleiben Sie entspannt



Fotograph Clive Arrowsmith

Klassik Hits

**Anna Netrebko, David Garrett,
Rolando Villazón, Nigel Kennedy...
Alle Stars der Klassik.**



auf Blu-ray und DVD erhältlich

Filmmusik

**Fluch der Karibik, Herr der Ringe,
Avatar, King Kong,
The Day After Tomorrow...
Die größten Filmmusik Hits.**



Fotograph Stephan Gerschlik

Klassik Lounge

**Entspannen mit sanften Downbeats,
gemixt von Europas besten DJs.
Täglich ab 22 Uhr.**

Mit vielen Zungen

Das Wörterbuch mag „Song“, „Chanson“, „Canzone“ jeweils mit „Lied“ übersetzen, doch bezeichnen die Begriffe ein jeweils in Ausdruck, Gestus, Farbe durchaus unterschiedliches Genre. Gesegnet der Sänger, der nicht nur in vielen Zungen souverän singen, sondern dies dem Hörer auch idiomatisch überzeugend vermitteln kann. Wie etwa die junge englische Sopranistin Kate Royal. Kollegen mit ähnlicher Begabung pflegen diese in ihren Recitals dadurch unter Beweis zu stellen, dass sie Blöcke von Komponisten unterschiedlicher Nationalität beliebig oder dramaturgisch bewusst aneinanderreihen bezie-

hungsweise gegenüberstellen. Kate Royal findet für ihr Recital „A Lesson in Love“ indes eine sehr theatralische Dramaturgie: Sie erzählt (vielleicht mit einem prüfenden Seitenblick auf Schumanns „Frauenliebe und -leben“) die Geschichte eines jungen Mädchens und seiner Erfahrungen mit Seligkeit und Bitterkeit der Liebe. So gliedert sie das Album quasi in vier Akte: „Warten“, „Begegnung“, „Hochzeit“ und schließlich (unvermeidlich?) „Treubruch“. Unter diese Übertitel versammelt sie in bunter Reihenfolge Lieder, Chansons und Songs von der Romantik bis zur Gegenwart von in diesem Genre im besten Sinne tonangebenden Komponisten aus Deutschland, Frankreich, England und den USA sowie des Italieners Paolo Tosti. Idiomatisch und in der Textausdeutung vorzüglich (ein paar angelsächsische Vokalfärbungen etwa im Deutschen fallen nicht ins Gewicht), vermag sie jeder dieser



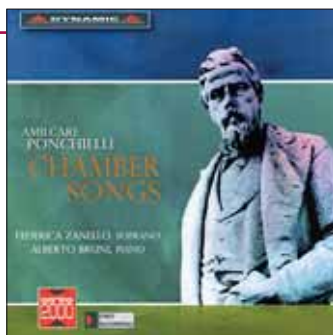
Miniszenen ihr ganz eigenes Flair zu verleihen – wobei der Pianist Malcolm Martineau dazu Wesentliches beiträgt.

Gerhard Perschke

Musik
Klang

★★★★
★★★★

A Lesson in Love. Lieder von Schubert, Wolf, Liszt, Brahms, Strauss, Debussy, Ravel, Fauré, Duparc, Canteloube, Tosti, Copland, Britten, Bridge, Bolcom u. a.; Kate Royal, Malcolm Martineau (2010); EMI CD 5099994853629 (65')



Cielo e mar

Dass von dem „Gioconda“-Komponisten Ponchielli Lieder (viele in Ersteinspielungen) veröffentlicht werden können, verdankt sich nicht zuletzt dem Fund von Manuskripten in jüngerer Zeit. Man sollte am Ball bleiben, denn die vorliegende Kollektion enthält manch schöne und ambitioniert geschriebene Pièce. Dass Ponchiellis Lieder in der Mehrzahl Opernarien en miniature darstellen, dürfte nicht verwundern. Bei einem Belcanto-Recital wären sie aber gut aufgehoben. Die Widergabe durch die Sopranistin Federica Zanello (Begleiter: Alberto Bruni) ist solide Hausmannskost, doch nimmt das mit echten Opernarien und Klavierstücken angereicherte Recital insgesamt für sich ein.

CZ

Musik
Klang

★★★
★★★

Ponchielli, Lieder; Federica Zanello, Alberto Bruni (2010); Dynamic/KC CD 8007144620431 (55')

Neuland zu entdecken

Auf die Gesamtedition der Klavierlieder von Hans Pfitzner lässt CPO nun eine Auswahl seiner Orchesterlieder folgen. Eine „Terra incognita“, was unser heutiges Musikleben anbelangt – weder zeigen die bedeutenden Liedersänger Lust, sich mit dieser Materie auseinander zu setzen, noch nehmen die paar wenigen Dirigenten, die Pfitzner wohlgesonnen sind (Thielemann, Metzmaker), solche Orchesterlieder in ihre Programme auf. Was durchaus unbegreiflich ist, denn es handelt sich in jeder Hinsicht um wertvolles Liedgut, und vor allem Pfitznerns orchestral ungemein differenzierte Aura eines späten Abgesangs auf Klassik (Goethe) und Romantik (Eichendorff) klingt in manchen Liedern viel ehrlicher als der Jugendstil-Schnickschnack in vergleichbaren Orchestergeräuschen von Richard Strauss.

30 Orchesterlieder schrieb Pfitzner insgesamt, worunter fünf originär und die andern aus Klavierliedern entstanden sind. Gerade in der Übertragung des Klaviersatzes auf ein volles Orchester zeigt sich Pfitznerns Meisterhand, und es ist, als würden die Lieder dadurch in eine neue, höhere Sphäre gehoben – vor allem das wohl bedeutendste Pfitzner-Lied „An den Mond“ nach Goethe. Entsprechend groß sind die Anforderungen an die Interpreten. Hans Christoph Begemann gebietet über einen



sonoren, ausgeglichenen Bariton, der vor allem durch seine Legato-Kunst für sich einnimmt und dem sprachlichen Ausdruck ein hohes Maß an differenzierter Einfühlung beibringt. Das tut den großen Texten (Heine, Eichendorff, Goethe, C. F. Meyer) gut und tut auch der Musik gut. Der Sänger wird von der Nordwestdeutschen Philharmonie unter Otto Tausk ebenso einfühlsam und mit besonderem Augenmerk für die zum Teil ungewohnten instrumentalen Klangvaleurs begleitet.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Pfitzner, 18 Orchesterlieder; Hans Christoph Begemann, Nordwestdeutsche Philharmonie, Otto Tausk (2010); CPO/JPC CD 761203755226 (68')



Authentisch

Man darf wohl ohne Übertreibung feststellen, dass kein Dirigent unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg so viel für die Akzeptanz der Musik Béla Bartóks in Deutschland beigetragen hat wie Ferenc Fricsay. Seine Interpretationen einiger der wichtigsten Orchesterwerke bei der Deutschen Grammophon sind zu Recht legendär. Nun gibt es unverhofft reichhaltigen Nachschub: sämtliche noch erhaltenen Aufnahmen, die Fricsay in den Jahren 1950 bis 1953 von Bartóks Werken für den RIAS einspielte.

Was zuallererst überrascht, ist die hervorragende Klangqualität. Den CDs liegen die originalen Rundfunkbänder zugrunde, und durch das Remastering wurde eine Transparenz erreicht, die vorbildlich genannt werden kann; eine Ausnahme bildet lediglich der Live-Mitschnitt des dritten Klavierkonzerts. Weniger überraschen dürfte das durchweg hervorragende interpretatorische Niveau; Fricsay, der noch bei Bartók studierte, beherrscht naturgemäß das spezifisch ungarische Element dieser



TIPP

Musik, ihr gleichsam der Sprachmelodie abgelaushtes Rubato. Auch weigert er sich, Bartóks Musik im Tonfall eines permanenten „barbaro“ ihrer zahlreichen Facetten zu berauben.

Adäquat unterstützt wird er dabei von den Solisten: Andor Foldes in der Rhapsodie op. 1, Géza Anda im zweiten und Louis Kentner im dritten Klavierkonzert sowie Tibor Varga im Violinkonzert Nr. 2. Die „Cantata profana“ erklingt in einer deutschen Übersetzung, doch Dietrich Fischer-Dieskau und dem Tenor Helmut Krebs gelingt es, Inhalt und Grundaussage des viel zu selten aufgeführten Werks überzeugend zu transportieren.

Thomas Schulz

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★

Bartók, Orchesterwerke; Géza Anda u. a., RIAS-Symphonie-Orchester, Ferenc Fricsay (1950-1953); Audite/Edel
3 CD 4022143214072 (213')

**CHALLENGE
CLASSICS**

Herausragende Frühjahrs-Novitäten



CC72509 (1 SACD)

José de Nebra:

**Esta Dulzura Amable - Sacred cantatas
Al Ayre Español**
Eduardo López Banzo, María Espada

Juwelen geistlicher Barockmusik aus Spanien

Eine bezaubernde Auswahl an geistlichen Kantaten - mit deutlich opernhafte Zügen - von José de Nebra, des bedeutendsten Komponisten des spanischen Barock.



CC72508 (1 CD)

Alexei Volodin
Miroirs

Piano works by Schumann, Ravel & Scriabin

Betörender Klangfarbenmagier

Alexei Volodin ist einer der herausragenden Pianisten seiner Generation. Ohne jede äußere Attitüde dringt er zum musikalischen Kern von Schumanns ‚Kreisleriana‘, von Ravels ‚Miroirs‘ und Scriabins 5. Klaviersonate vor. Atemberaubend!

Diese Musik ist auch bei iTunes verfügbar.



Erhältlich im
App Store

Downloaden Sie gratis die Challenge Classics app beim App Store.

iPhone is a trademark of Apple Inc.
App Store is a service mark of Apple Inc.

CHALLENGE RECORDS INT.

Vertrieb für den deutschen Fachhandel: SunnyMoon Distribution GmbH/ Challenge Records International
Tel.: 040-87 97 60 80 Fax: 040-87 97 60 82
www.sunny-moon.com/ www.challengerecords.com

Ungestüm

Bis hoch in die 1970er Jahre gehörte Beethovens Es-Dur-Konzert zu den bevorzugten Werken von Michelangelis Repertoire. Dementsprechend groß ist das Angebot an Aufnahmen, von denen einige schon zu Vinylzeiten als Raubpressungen zirkulierten. Von den zehn Versionen, die derzeit zur Auswahl stehen, ist dieser römische Live-Mitschnitt von 1959 unter Leitung von Massimo Freccia der „offenherzigste“. Da geht es umstandslos und mit vollem Einsatz aller Beteiligten zur Sache. Gleich in der wichtig und brillant geschmetterten Eröffnungskadenz zeigt „ABM“ einen temperamentvoll zupackenden Gestaltungswillen, der noch himmelweit von der marmorglatten Distanztiertheit entfernt ist, auf die er sich in späteren Jahren so häufig zurückzog. Und die Rundfunkleute der RAI haben dieses druckvolle und bohrend erfüllte Al-fresco-Musizieren mit den Mitteln und Möglichkeiten der Zeit in einem geschärf-



ten und angerauten, aber erfreulich direkten Klangbild festgehalten.

Ergänzt wird die Aufnahme durch eine Dreiergruppe mit Scarlatti-Sonaten, die 1949 im Studio entstanden und mir bisher nicht bekannt war. Musikalisch bietet sie nichts Neues, klanglich steht sie weit hinter den sehr viel klareren und umrisschärferen Mailänder Aufzeichnungen aus der Kriegszeit zurück.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5; **Scarlatti**, 3 Sonaten; **Mompou**, Cançion; **Chopin**, Walzer Es-Dur; Arturo Benedetto Michelangelo, Orchestra Sinfonica di Roma della RAI, Massimo Freccia (1959/1949); Euro Arts/Naxos CD 9880242013828 (53')